

Bücher und Zeitschriften.

Religiöse Literatur. Der Christlichen Studentenkonferenz, die auch dieses Jahr wieder in Marau stattfindet, entspricht im Welshland die herbliche Zusammenkunft in Sainte-Croix. Die „N. Z. Z.“ hat bereits über die Konferenz des letzten Jahres berichtet. Jetzt liegt eine hübsche Broschüre vor: Sainte-Croix 1917. (Zürich 1917. Imprimerie La Concorde. 101 S.). Sie enthält außer einer Chronik des Gesamtverlaufs den Vortrag, den Dr. Blakhoff-Lejeune dem religiösen Gehalt in Jbrens Werk widmete; er anerkennt den Ernst und das reine Streben Jbrens; wenn seine Werke trotzdem niederdrückend wirken, so liegt der Grund darin, daß seine Gestalten alle auf ihre eigenen Kräfte angewiesen bleiben und deshalb eine wirkliche Erlösung fehlt. Arnold Reymond sucht in ziemlich schwer verständlichen Ausführungen das objektive Element im Protestantismus und gelangt schließlich zu einer Darstellung der Ideen des Christentums. Die Predigt von Charles Béguin knüpft an die Reformation an und handelt vom Glauben. Besonders fesselnd scheinen uns die Ausführungen de Vargas über China. Er hat dort 3½ Jahre als Missionar gewirkt und eine Kenntnis des chinesischen Volkes gewonnen, wie sie vielen Angehörigen der dortigen europäischen Kolonie abgeht. Dank seinem scharfen kritischen Verstand und einer außerordentlichen Fähigkeit, sich in ganz fremde Gedankengänge einzufühlen, bietet er uns ein Bild dar, das von der landläufigen Meinung nicht unbedeutend abweicht und auch auf die politischen Verhältnisse scharfe Streiflichter fallen läßt.

Zwei Freunde, die beiden Aargauer Pfarrer Karl Barth in Safenwil und Eduard Thurneysen in Zentrwil, haben miteinander einen Predigtband herausgegeben, der den Titel trägt Suchet Gott, so werdet ihr leben. (Verlag G. A. Bächlin in Bern. 175 S.). Eine äußere Originalität des Buches liegt darin, daß die Verfasser es verschmähen, ihre Predigten zu zeichnen, so daß der Leser im Ungewissen bleibt, welcher der beiden Pfarrer jeweiligen des Wort führt. Aber die Predigten verdienen wegen ihrer innern Originalität beachtet zu werden. Sie sind voll Geist und Leben. Respektlos gegenüber allem, was besteht, mag es Staat, Militär und Schule oder Kirche, Christentum und „Frömmigkeit“ sein, sind sie voll heiliger, tiefster Ehrfurcht vor Gott und dem Leben, das mit Jesus Christus in die Welt getreten ist. Die Verfasser wenden sich an „Menschen, die mit uns beunruhigt sind durch die große Verborgenheit Gottes in der gegenwärtigen Welt und Kirche und mit uns erfreut über seine noch größere Bereitschaft, ein Durchbrecher aller Bande zu werden“, und so handeln auch alle Reden, ja eigentlich auch der Schlussabschnitt, ein Vortrag über die Bibel, von dieser Unruhe und von dieser Freude. Eine These wird immer neu variiert: Jesus, der keine Schulen zur Erziehung und Aufklärung gegründet hat, der weder ein Reformator noch ein Revolutionär gewesen ist, „wusste und wollte nur etwas, aber in diesem etwas war alles. Er verkündigte ein Wort: Gott! ... Das einzig Neue an Jesus war dieses Wort, diese Macht, diese Hoffnung: Gott! Er sah mit durchdringendem Blick, was wir nicht sehen: daß Gott für die Welt der Menschen wirklich ein Neuer ist, kein Unbekannter, Gewohnter. Wir haben an alles schon gedacht, aber an Gott noch nicht.“ (S. 75.) „Und wenn wir an Gott denken, ist uns immer noch das die Hauptsache, was wir von Gott denken, wie wir uns zu den göttlichen Dingen „stellen“ wollen (denk einmal wir kleine Menschen zu der großen Himmelswelt!); was wir vielleicht an Gott haben oder nicht haben — und ahnen gar nicht, wie nebenjächlich das alles ist, ahnen gar nicht, was alles geschieht auf der verborgenen ewigen Seite unseres Lebens: wie da Gott an uns denkt, Gott uns nachgeht, Gott an uns schafft, uns in die Ewigkeit treibt, uns die Auswege abschneidet, bis wir die Seligen geworden sind.“ (S. 45.) Die Gegebe ist manchmal etwas eigenwillig; auch werden wir die Terminologie Blumhardt-Johannes Müller. Rutter nicht mitmachen, wonach Religion und Frömmigkeit ganz gleichertweise verdammt werden wie Kirche und „Christentum“; wir wer-

den vielmehr auch künftig uns gestalten, mit Religion und Frömmigkeit das lebendige, individuelle Element gegenüber dem äußerlichen, zeremoniellen zu bezeichnen. Wir können auch seinen Fortschritt darin sehen, daß man das Amen am Ende der Predigt fortläßt, besonders da in diesen mit geistvollem Spott reichlich gewürzten Reden dieses ehrwürdige Schlusswort gewiß nicht zum Aufwachen der Kirchenschläfer nötig sein wird. Aber das hindert doch nicht unsere helle Freude an diesen Predigten, in denen der Glaube seine Ergebung bedeutet, und in denen die Verfasser so tapfer und unerschrocken es wagen, überall auf die wunden Stellen hinzuweisen und, unbekümmert um etwelches „Aergernis“, zu wecken und zu mahnen. Omega.

Zürcherische Burgen II. Im Februarheft der Zeitschrift „Heimatschutz“ läßt der Verfasser der kürzlich hier zur Anzeige gebrachten Abhandlung, Dr. E. Stauber, den Schluss seiner Vorführung zürcherischer Burgen folgen.

Wie in der ersten Hälfte, geht jedesmal eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der Burgen der Feststellung des jetzigen Sachbestandes voraus. Bei mehreren dieser historischen Denkmäler ist ein vielfacher Wechsel der Besitzer zu erwähnen. Um so erfreulicher ist es, daß auch hier wieder mehrfach für die Gegenwart ein scharfer Bestand hervor-gehoben werden kann. An Burg und Städtchen Regensberg schließen sich hier die Burg Hegi, die Schlösser Goldenberg, Widen, Elgg, Wezikon, Grüningen, Uster und Greifensee an. Auch hier wieder begleitet eine Reihe wohlgehaltener Illustrationen, von denen die von Elgg, Hegi und Widen durch die Besitzer der Bauten gewidmet sind, den Text. Freilich lassen sich an mehreren Stellen, wo Bilder des früheren Bestandes und der jetzigen Gestalt nebeneinanderstehen, Änderungen konstatieren, die eine Verminderung des charakteristischen Aussehens bedingt haben. So sind Elgg und Wezikon malerischer Turme verlustig geworden; noch stärker zeigen sich Veränderungen bei Grüningen und Uster, während Greifensee noch den gleichen Stand wie früher aufweist. Dagegen weist das Bild des Ritterstaates des Schlosses Elgg die reiche Ausstattung auf, wie sie der Eigenschaft des Fideikommisses der Familie Werdmüller entspricht.

Der Verfasser schließt mit dem Ausdruck freudiger Zuversicht: „Der Sinn für die Erhaltung unserer zürcherischen Schlösser greift erfreulicherweise im Volke immer tiefer. Nicht mehr als Stiefkinder werden sie betrachtet; sondern man freut sich der Zierden des heimatischen Landschaftsbildes und widmet ihnen vermehrte Aufmerksamkeit.“

M. v. K.

Vaterländische Naturforschung mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die heutigen Verhältnisse. Vortrag, gehalten von Albert Heim im Auftrag des Zentralkomitees der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft vor Vertretern der Bundesversammlung am 24. September 1917 im Grossratsaal in Bern. Bern, Verlag von A. Francke. 1917.

Die wachsende Kriegsnot bedroht auch die vom Staate subventionierten wissenschaftlichen Arbeiten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Darum warb sie sich in der Person des Direktors der Schweizerischen Geologen, der seit 20 Jahren die Schweizerische geologische Landesuntersuchung leitet, einen Anwalt, der an die Mitglieder der Bundesversammlung den vorliegenden, gehaltenen und überzeugenden Appell richtete und sie beschwor, „den Faden der Kulturarbeiten vor dem Zerreißen zu bewahren“.

Der Grundgedanke, der diese mit hinreißender Ueberzeugungskraft geschriebene Apologie der im Dienste des Vaterlandes arbeitenden Wissenschaft durchzieht, ist der: „Alle praktische Betätigung kann nur fruchtbar sein, ... wenn sie sich auf die gründliche Erkenntnis der Natur und des Zusammenhangs ihrer Erscheinungen, auf Einsicht in das Verhältnis von Grund und Folge und in die Entwicklungsgeschichte des Gewordenen stützt. Diese Erkenntnis gewinnen wir aber nur durch